

Friedrich Schweitzer

Jugend und religiöse Bildung

Dimensionen religiöser Bildung im Jugendalter

Zur Erschließung der Dimensionen religiöser Bildung im Jugendalter bietet sich zunächst die Unterscheidung zwischen formalen, non-formalen und informellen Formen der Bildung an. Dabei darf die biographisch-subjektbezogene Perspektive, die sich nicht nach solchen Formen aufteilen lässt, allerdings nicht aus dem Blick geraten (vgl. Schweitzer 2006).

Bei der *formalen* religiösen Bildung ist in erster Linie an den schulischen *Religionsunterricht* zu denken. Seine hervorgehobene Bedeutung ergibt sich aus seinem kontinuierlichen Charakter: In der Regel wird er von allen christlichen Jugendlichen während der gesamten Schulzeit besucht und bietet damit die Möglichkeit einer langjährigen Begleitung. Als „ordentliches Lehrfach“ (Art. 7,3 GG) hat er verpflichtenden Charakter, wobei sich die Jugendlichen von diesem Unterricht befreien lassen können bzw., in den östlichen Bundesländern, zwischen Religions- und Ethikunterricht wählen können. In seiner Ausgestaltung bezieht sich der Religionsunterricht heute bewusst auf die Lernbedürfnisse von Jugendlichen, bemüht sich ausdrücklich um Lebens- und Erfahrungsbezug und wird methodisch kreativ und vielfältig gestaltet.

Im *non-formalen* Bereich erreicht die *Konfirmandenarbeit* mehr als 90% der evangelischen Jugendlichen, allerdings nur für die Zeit von ein bis zwei Jahren. Längere Teilnahmezeiten, manchmal aber auch nur punktuelle Kontakte sind für die *kirchliche Jugendarbeit* bezeichnend, wobei hier die erfahrene Intensität besonders hoch ausfallen kann, insgesamt aber nur etwa 10% der evangelischen Jugendlichen erreicht werden. Zunehmend bewusst wird die Bedeutung des *ehrenamtlichen Engagements* Jugendlicher im kirchlichen Bereich, etwa bei der Konfirmanden- und Jugendarbeit. Gedacht werden kann auch an die *evangelische Erwachsenenbildung*. Mit Ausnahme spezieller Angebote etwa Evangelischer Akademien scheinen die Schwerpunkte hier jedoch eher im mittleren und höheren Alter zu liegen.

Noch immer zu wenig Aufmerksamkeit erfährt der Bereich der *informellen* religiösen Bildung im Jugendalter. Dazu gehören ebenso die religiöse Mediensozialisation wie die Gleichaltrigengruppe sowie Jugendkulturen und Alltagskontexte, aber auch die Familienreligiosität, die im Jugendalter ihre Bedeutung nicht einfach verliert.

Religiöse Bildung im Jugendalter im Spiegel empirischer Befunde

Die verschiedenen Formen der religiösen Bildung im Jugendalter sind in unterschiedlichem Maße empirisch untersucht worden. Am besten erforscht sind der Religionsunterricht sowie die Konfirmanden- und Jugendarbeit, während zum religiösen Einfluss von Medien und Jugendkulturen nur einzelne, oft spezielle Studien vorliegen. Die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements ist empirisch noch nicht genügend im Blick, und zur

religiösen Bedeutung der Familie im Jugendalter liegen derzeit in Deutschland keine speziellen Untersuchungsergebnisse vor.

Die Forschungslage lässt auch noch keine weiterreichende Einschätzung der Wirksamkeit der verschiedenen Bereiche zu. Deutlich ist allerdings, dass von ineinandergreifenden Effekten auszugehen ist: Die verschiedenen Formen der religiösen Bildung verstärken oder schwächen einander wechselseitig.

Religionsunterricht

Die vor allem auf den katholischen Religionsunterricht bezogene Studie von Anton Bucher (2000) zeigt das Grundmuster einer hohen Akzeptanz im Grundschulalter und einer kritischeren, aber auch hier noch positiven Einschätzung des Religionsunterrichts in der Sekundarstufe I sowie einer zustimmenderen Wahrnehmung in der Sekundarstufe II. Ein solches Muster findet auch in persönlichen Berichten Bestätigung. Neuere Befunde aus Ostdeutschland (zuletzt Domsgen/Lütze 2010) zeigen für das Jugendalter eine gemischte, aber durchaus zustimmende Haltung zum Religionsunterricht, wobei der Religionsunterricht in Ostdeutschland aufgrund der geringeren Kirchenzugehörigkeit dort von weniger Jugendlichen besucht wird, aber auch nicht zur Kirche gehörige Jugendliche erreicht werden.

Die Wirksamkeit von Religionsunterricht als Gesamtangebot ist bislang erst selten genauer untersucht worden. Die von Georg Ritzer (2010) vorgelegte Studie (mit zwei Untersuchungszeitpunkten) verweist auf Zunahmen besonders im Bereich des auf Religion bezogenen Wissens.

Mit besonderem Akzent auf Fragen eines interreligiösen Lernens wurde der Religionsunterricht in Hamburg und Nordrhein-Westfalen vergleichend untersucht (vgl. Jozsa u.a. 2009), wobei sich in der Sicht der meisten Jugendlichen positive Effekte einstellen. Eine methodisch verlässlichere Interventionsstudie macht allerdings deutlich, dass sich entsprechende Effekte über die Selbsteinschätzung der Jugendlichen hinaus nicht ohne Weiteres nachweisen lassen (vgl. Ziebertz 2010).

Konfirmandenarbeit

Zur Konfirmandenarbeit liegt nun erstmals eine empirische Untersuchung vor, bei der bundesweit sowohl die Jugendlichen als auch die Haupt- und Ehrenamtlichen einbezogen waren (Ilg u.a. 2009). Bereits hingewiesen wurde auf die stabil hohe Beteiligung, wobei auch hier die unterschiedlichen Verhältnisse in West- und Ost zu berücksichtigen sind (geringere Beteiligung in Ostdeutschland).

Insgesamt stellen die Jugendlichen der inzwischen methodisch vielfältigen Konfirmandenarbeit ein positives Zeugnis aus (Zufriedenheitswerte insgesamt 67%, Ilg u.a. 2009: 70). Besonders hohe Zustimmung erfahren die Aspekte Gemeinschaft (71%), Freizeiten (73%), Spaß haben (72%). Genauere Untersuchungen zeigen, dass die bearbeiteten Themen eine wichtige Rolle spielen.

Untersuchungen zu Langzeiteffekten der Konfirmandenarbeit liegen in Deutschland bislang nicht vor. Befunde aus Finnland zeigen jedoch, dass die Konfirmandenarbeit durchaus solche Effekte haben kann.

Im Vergleich zum schulischen Religionsunterricht liegt das besondere Profil der Konfirmandenarbeit in der Sicht der Jugendlichen vor allem in der Gemeinschaftserfahrung in der Gruppe, aber auch in einer weiteren Klärung von Glaubensfragen über den Religionsunterricht hinaus.

Kirchliche Jugendarbeit

Zur kirchlichen Jugendarbeit liegen ebenfalls neuere empirische Befunde vor (vgl. Fauser u.a. 2006). Den allerdings sehr offenen, weil subjektorientiert angelegten Befunden zufolge erreicht die evangelische Jugendarbeit etwa 10% aller, also nicht nur der evangelischen Jugendlichen (vgl. Fauser u.a. 2006: 16). Genaue statistische Angaben sind aber nicht verfügbar. Einzelanalysen ergeben jedoch ein ähnliches Bild, bei starken Schwankungen je nach Region (vgl. Frieß/Ilg 2008: 48).

Im Blick auf die Teilnahmemotivation und die Erfahrungen scheint noch immer die „klassische herkömmliche Jugendarbeitsgruppe vorzuherrschen: regelmäßige, zumeist wöchentliche Treffen, Kleingruppen, feste Zeiten, zumeist die gleichen Leute“ (Fauser u.a. 2006: 17). Dem entspricht es, dass auch hier die Erfahrung von Gemeinschaft eine besonders wichtige Rolle spielt. Daneben wird auch auf das Interesse an religiösen Fragen verwiesen.

Im Vergleich zum Religionsunterricht und zur Konfirmandenarbeit lässt sich konstatieren: Jugendarbeit kann nicht alles für alle bedeuten, für einige aber sehr viel. Besondere Chancen liegen im Prinzip der Selbstorganisation, das die Übernahme von Verantwortung einschließt.

Ehrenamtliches Engagement

Insgesamt gilt das Jugendalter als eine Zeit besonders ausgeprägten ehrenamtlichen Engagements, bei allerdings leicht rückläufiger Tendenz. Im Bereich der Kirche ist besonders im Zusammenhang der Konfirmandenarbeit eine starke Zunahme zu verzeichnen. Jedes Jahr engagieren sich ca. 60.000 Ehrenamtliche in diesem Bereich, vor allem im Jugendalter (vgl. Ilg u.a. 2009: 91ff.).

Ein weiteres Feld stellt die kirchliche Jugendarbeit dar. Die Reichweite des ehrenamtlichen Engagements konnte bislang allerdings noch nicht genauer empirisch erfasst werden (vgl. Fauser u.a. 2006: 27). Regionalanalysen ergeben ein eindrückliches Bild der erheblichen Beteiligungsraten (vgl. Frieß/Ilg 2008: 41ff.).

Auch wenn genauere Untersuchungen zur religiösen Bildung in diesem Arbeitsfeld noch ausstehen, kann erwartet werden, dass hier besonders wichtige Möglichkeiten auch für religiöse Bildung liegen. Denn hier verbinden sich auf Religion bezogene Bildungsprozesse mit der Übernahme von Verantwortung und persönlichem Engagement.

Medien und Jugendkulturen

Die Bedeutung von Medien und der Gruppe der Gleichaltrigen ist aus der Jugendforschung bekannt. Ebenso steht aufgrund zahlreicher Einzeluntersuchungen fest, dass die von Jugendlichen als attraktiv empfundene Kultur (Musik, Spielfilme usw.) häufig religiös sehr gehaltvoll ist. Die entsprechenden Untersuchungen beziehen sich in der Regel aber eher auf die Objektseite (etwa religiöse Aussagen in Song-Texten), während die Subjektseite (Rezeption und Wirkungen bei Jugendlichen) nur selten genauer untersucht worden ist. Insofern fällt es schwer, hier empirisch fundierte Aussagen im Blick auf religiöse Bildung zu treffen.

Zumindest als plausibel bezeichnet werden kann die These, dass insbesondere den Medien eine religiöse Funktion zukommt, wie sie prototypisch für das Fernsehen herausgearbeitet worden ist. Weiterhin korrespondiert die berichtete Hervorhebung von Gemeinschaftserfahrungen durch Jugendliche gut mit der allgemein konstatierten Bedeutung der Gruppe der Gleichaltrigen.

Zentrale Fragestellungen

Zentrale Fragestellungen ergeben sich im Blick auf das Verhältnis zwischen Jugend und religiöser Bildung aus verschiedenen Perspektiven, die im Folgenden aufgenommen werden sollen.

Individuelle Bildungsbedürfnisse

Aus der Perspektive einzelner Jugendlicher, deren grundlegende Bedeutung in der Religionspädagogik mit Stichworten wie Biografie- oder Subjektorientierung hervorgehoben wird, stellt sich als erstes die Frage, ob die den Jugendlichen zugänglichen religiösen Bildungsangebote mit ihren Erwartungen, Fragen und Bedürfnissen übereinstimmen. Bieten sie den Jugendlichen die Möglichkeit zur individuellen Entfaltung? Erweisen sie sich als Grundlage dafür, Orientierung zu gewinnen? Können Jugendliche darin eine Ressource für die eigene Lebensbewältigung erkennen?

Die berichteten empirischen Befunde führen zu der kritischen Frage, ob religiöse Bildungsangebote für die Jugendlichen genügend zugänglich sind. Beispielsweise gibt ein nicht unerheblicher Anteil der Jugendlichen an, dass Fragen, die ihnen selbst wichtig sind, in der Konfirmandenarbeit, aber auch im Religionsunterricht nicht wirklich vorkommen. Auch im Blick auf die für Jugendliche untrennbar mit religiöser Bildung verbundenen Bedürfnisse im Blick auf Gemeinschaft finden keineswegs in allen Fällen ihre Erfüllung.

Religionspädagogisch lassen sich individuelle Bildungsbedürfnisse auch unter dem Aspekt der religiösen Entwicklung rekonstruieren. Mit den Übergängen zwischen Kindheit und Erwachsenenalter verbinden sich unterschiedliche Fragen und Klärungsprozesse, sei es hinsichtlich des Kinderglaubens („nicht mehr an den alten Mann mit Bart glauben können“) oder übergreifender theologischer Herausforderungen („Schöpfung oder Evolution?“). Besonders den theologischen Fragen Jugendlicher ist bislang zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden – auch Jugendliche sind Theologen (vgl. Schlag/Schweitzer 2011).

Erfordernisse der Kirche

Institutionen wie die Kirche sind auf erfolgreiche Tradierungsprozesse angewiesen. Ihr Fortbestand hängt in sozialer Hinsicht davon ab, dass Kinder und Jugendliche in die Traditionen des christlichen Glaubens eingeführt werden und sich entsprechende Überzeugungen aneignen. Nur so können Bindungen entstehen, die für den Fortbestand von Institutionen erforderlich sind.

Die beschriebenen Befunde weisen darauf hin, dass die Kirche heute dabei nur begrenzt erfolgreich ist. Viele Jugendliche trauen der Kirche – gerade auch *nach* der Konfirmandenzeit – keine Antworten auf die ihnen wichtigen Fragen zu. Die Deutungskompetenz von Kirche wird ihnen nicht plausibel. Noch mehr steht die Bindungskraft infrage: Obwohl Jugendliche die Kirche positiv wahrnehmen, sprechen sie ihr für sich selbst nur wenig Bedeutung zu (vgl. Ilg u.a. 2009).

Gesellschaftliche Anforderungen

Gesellschaftlich wird religiöse Bildung vor allem als Möglichkeit der Wertebildung wahrgenommen. Dabei muss nicht an die konservativen Vorstellungen einer ‚Wertevermittlung‘ gedacht werden. Unabhängig von der politischen Ausrichtung besteht ein grundlegender Zusammenhang zwischen religiösen Überzeugungen und Wertorientierungen.

Ganz allgemein ist auch in gesellschaftlicher Hinsicht zu wünschen, dass die Menschen Teilhabemöglichkeiten im Blick auf gesellschaftliche Institutionen finden. Ein Zusammenhalt der Gesellschaft allein auf der Grundlage individueller Lebensentwürfe erscheint kaum denkbar. Insofern bezieht sich auch religiöse Bildung auf ein gesellschaftliches Erfordernis.

Zu den herkömmlichen gesellschaftlichen Anforderungen tritt in der Gegenwart zugleich mehr und mehr der Bedarf einer Bildung hinzu, der sich auf das Zusammenleben in einer multireligiösen Gesellschaft bezieht. Religiöse Bildung soll in dieser Sicht dazu beitragen, dass Toleranz und Respekt, wechselseitige Anerkennung und Wertschätzung entstehen können.

Bildungstheoretische Kriterien

Während in der Religionspädagogik auch bildungstheoretische Kriterien für religiöse Bildung entwickelt und diskutiert werden (Hinweise bei Schweitzer 2006), sind erziehungswissenschaftliche Darstellungen zu diesem Bereich selten. Übereinstimmung besteht im Blick auf grundlegende Kriterien wie religiöse Mündigkeit im Sinne eigener Urteilsfähigkeit, Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung sowie Teilhabefähigkeit. In einer zunehmend kulturell und religiös pluralen Gesellschaft finden bildungstheoretische Bestimmungen ihre Zuspitzung im Bildungsziel der Pluralitätsfähigkeit, in der Abgrenzung gegen Relativismus und Fundamentalismus.

Konzeptionelle Perspektiven und Orientierungen für die Zukunft

Exemplarisch sollen vier Perspektiven für Theorie und Praxis der religiösen Bildung hervorgehoben werden.

- Religiöse Bildungsprozesse müssen *empirisch* noch weit genauer untersucht werden, als dies bislang geleistet wird. Dabei sollte auch die *informelle* religiöse Bildung verstärkt mit einbezogen werden.
- Trotz aller theoretischen Forderungen und praktischen Reformbemühungen scheint es noch immer nicht in genügendem Maße zu gelingen, religiöse Bildungsangebote konsequent *lebensbezogen und subjektorientiert* zu gestalten. Zumindest in der Wahrnehmung der Jugendlichen bleiben die religiösen Bildungsangebote hinter solchen Anforderungen zurück.
- Besondere Probleme treten in institutioneller bzw. kirchlicher Hinsicht hervor. *Kirche* erscheint Jugendlichen als eine Institution, die ihnen ähnlich wie andere gesellschaftliche Institutionen unabhängig von ihnen selbst gegenübertritt. Die *aktive Teilhabe Jugendlicher* an dieser Institution, einschließlich der Mitgestaltung, bleibt vielfach ein bloßes Desiderat.
- Gerade im Blick auf die aktive Teilhabe an der Kirche, aber auch im Blick auf religiöse Bildung insgesamt könnte der *non-formale Bereich* in Zukunft eine größere Rolle spielen. Voraussetzung dafür dürfte eine noch konsequentere didaktische Neugestaltung in diesem Bereich einerseits und die gezielte Aufwertung ehrenamtlicher Mitarbeit Jugendlicher andererseits darstellen.

Literatur

- Bucher, Anton A. (2000): Religionsunterricht zwischen Lernfach und Lebenshilfe. Eine empirische Untersuchung zum katholischen Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Kohlhammer.
- Domsgen, Michael/Lütze, Frank M. (2010): Schülerperspektiven zum Religionsunterricht. Eine empirische Untersuchung in Sachsen-Anhalt. Leipzig: Evang. Verl.-Anst.
- Fausser, Katrin/Fischer, Arthur/Münchmeier, Richard (2006): Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Jugend im Verband, 1. Opladen/Farmington Hills: Verl. Barbara Budrich.
- Frieß, Berthold/Ilg, Wolfgang (2008): Evangelische Jugendarbeit in Zahlen. Die Statistik 2007 des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg. Stuttgart: Buch+Musik.
- Ilg, Wolfgang/Schweitzer, Friedrich/Elsenbast, Volker (2009): Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke, Herausforderungen, Perspektiven; mit Beiträgen aus den Landeskirchen. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Jozsa, Dan-Paul/Knauth, Thorsten/Weiß, Wolfram (Hrsg.) (2009): Religionsunterricht, Dialog und Konflikt. Analysen im Kontext Europas. Münster: Waxmann.
- Niemelä, Kati (2008): Does confirmation training really matter? A longitudinal study of the quality and effectiveness of confirmation training in Finland. Tampere: Church Research Institute.
- Nipkow, Karl Ernst (1998): Bildung in einer pluralen Welt. Gütersloh: Kaiser/Gütersloher Verlagshaus.
- Ritzer, Georg (2010): Interesse – Wissen – Toleranz – Sinn. Ausgewählte Kompetenzbereiche und deren Vermittlung im Religionsunterricht; eine Längsschnittstudie. Wien: LIT.
- Schlag, Thomas/Schweitzer, Friedrich (2011): Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie.
- Schweitzer, Friedrich (2006): Religionspädagogik. Lehrbuch Praktische Theologie, 1. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Schweitzer, Friedrich/Ilg, Wolfgang/Simojoki, Henrik (Hrsg.)(2010): Confirmation work in Europe. Empirical results, experiences and challenges. A comparative study in seven countries. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Smith, Christian (2005): Soul searching. The religious and spiritual lives of American teenagers. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Ziebertz, Hans-Georg (Hrsg.) (2010): Gender in Islam und Christentum. Theoretische und empirische Studien. Berlin: LIT.